

Zeitschrift:	Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber:	Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band:	15 (1921)
Heft:	12
Artikel:	Blumhardt, Vater und Sohn (Schluss). V., Bad, Boll, ein Zion Gottes ; VI., Die menschliche Erscheinung ; VII., Wirkung, Enttäuschung, Erfüllung ; VIII., Ausblick und Aufgabe ; Blumhardt-Worte
Autor:	Ragaz, L. / Blumhardt
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-134831

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

unserer Welt nur seine Welt wirklich ernst nehmen? Da kommt uns nun eben die Weihnacht zu Hilfe, — sie ist uns eine Bürgschaft für diese Hoffnung. Die Weihnacht bezeugt uns, daß die neue Welt, auf die wir hoffen, nicht nur eine schöne Idee ist, sondern daß sie in Christus bereits Fuß gesetzt hat auf dieser Erde. Christus ist ja geboren! — der Kommende ist zugleich schon der Getommene, es gibt bereits Gottesreich „mitten unter euch“. „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Die Herrlichkeit aber, die da sichtbar geworden ist, strahlt durch die Jahrhunderte und keine Verdunkelung um uns her vermag dieses Strahlen auszulöschen. Wir stehen mit unserer Adventshoffnung nicht in der Luft, sondern auf dem festen Fundament, das Jesus Christus auf Erden gelegt hat. So feiern wir freudig unser Weihnachtsfest und stärken uns an der Botschaft, daß Christus auf Erden erschienen ist. Von Weihnachten müssen wir immer ausgehen, — mit dieser frohen Botschaft beginnt ja das neue Testament und alles Leben im neuen Bunde. Aber, wie schon einst die Weihnacht jene Hoffnung entzündete, welche das ganze neue Testament durchzieht, so stellt die vergangene Weihnacht auch uns in die Erwartung, daß sich das noch vollende, was von der ersten Weihnacht als Verheißung über der Erde aufleuchtete. Und wie einst das echte Weihnachtserleben die ersten Christen hoffend und betend nach einer neuen Ankunft des Herrn ausschauen ließ, so muß auch unser Weihnachtserleben uns wieder zu jener Bitte führen, in der bezeichnender Weise das neue Testament aussingt und in der sich das Warten auf den Herrn so ergreifend ausspricht: „Ja komm, Herr Jesu!“

R. Lejeune.

Blumhardt, Vater und Sohn.

V. Bad Boll, ein Zion Gottes.

(Schluß.)

Wir haben von der „Botschaft“ Blumhardts, des Vaters und des Sohnes, geredet. Aber wir haben wiederholt mit Nachdruck darauf hingewiesen, welch’ ein Irrtum es wäre, wenn wir uns diese als eine Sache für sich vorstellten, eine ausgedachte Lehre, eine Theorie, ein System. Nichts war ihrem Wesen fremder. Auch in dieser Beziehung erwähnte sich an ihnen jenes Wort: „Das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft“. Wohl waren sie beide auch Denker von originaler Kraft; wohl ist eine ganze Welt von neuer Erkenntnis ihnen entquollen, wohl ist ihr Kampf stets auch einer der Gottes Reich suchenden Gedanken gewesen. Aber dieses Denken und seine Frucht bildeten eine völlige Einheit mit dem Tun und Erleben von Gott her. Es wurde dem Trachten nach dem Reiche Gottes „hinzugefügt“. Es

war auch daran, wie an allem übrigen, kein menschliches Machen und Konstruieren, sondern ein Wachsen und Quellen, ein Geborenwerden aus Gott, wenn auch unter Schmerzen. Darum haben diese Gedanken eine Selbstverständlichkeit die unmittelbar einleuchtende Wahrheit, wie die Werke der Natur und die Wahrheit der Bibel. Diese Denker hatten Vollmacht und werden sie bewahren. Ihr Reden war Zeugnis von dem, was sie sahen und hörten, es war Wort vom Herzen Gottes her. Es war Kraft und Tat, wie das Wort Jesu Kraft und Tat war. Denn nicht nach Lehrwahrheiten ging ihr Sehnen und Kämpfen, sondern nach Taten Gottes, nach dem Aufbrechen und dem Durchbrechen seiner Wahrheit und Herrlichkeit in der Welt.

Dafür sollte Bad Boll eine Stätte sein.

Was war denn Bad Boll? Es war, bevor es in Blumhardts Hand kam, ein Bad wie ein anderes. Denn es fließt dort eine schwefelhaltige Heilquelle, die seit alten Zeiten Kranke anlockte. Zeitweilig war es auch ein königlicher Vergnügungsort gewesen, wo es oft weltlich genug herging. Es ist ein großes, schlossartiges Gebäude, nicht besonders anziehend, aber recht stattlich, mit einem stimmungsvollen alten Park, in einer Gegend von eigenartiger Schönheit, Größe und Harmonie. Das Haus lehnt sich an den Jurawald, dann kommen weite Felder und Wiesen auf welligem Gelände und in der Ferne ragen der Hohenstaufen und seine Nachbarberge. Ein Geheimnis liegt nun auf dem Haus und seiner Umgebung und geht weit in die Gegend aus. In der Nähe ist der Friedhof, wo die entschlafenen Kämpfer und Kämpferinnen neben einander schlummernd der großen Auferstehung der Welt entgegen harren, an die sie geglaubt und für die sie gekämpft — einer der erschütterndsten Orte auf Erden. Einige neu entstandene Häuser, die Wohnungen von Gliedern des nächsten Blumhardt'schen Kreises, gruppieren sich um das Hauptgebäude, wie eine Gemeinde um ihren Meister, alles wie von großen Taten, Kämpfen, Erlebnissen zeugend und zugleich ausschauend nach dem hohen Tag Gottes.

Was wollte Blumhardt, der Vater, als er nach Boll kam und was ist aus Boll geworden? Wir haben zu zeigen versucht, was für ein großer Sinn darüber waltete, größer wohl, als Blumhardt selber wußte. Damit, daß er von Möttlingen nach Boll zog und aus dem Pfarrer zu einem Haussvater und Badebesitzer wurde, zog das Reich Gottes mit ihm aus der Kirche in die Welt hinein. Blumhardts Meinung war zunächst einfach, sich in freierer und mehr Menschen zugänglicher Form mit dem, was Gott ihm gegeben und weiterhin durch ihn schaffen werde, zur Verfügung zu stellen. Es wäre aber eine ganz falsche Meinung, daß Boll eine sogenannte *Gebetsheilanstalt* habe sein wollen oder gewesen sei. Es sollten allerdings auch Kranke darin Zuflucht finden, besonders solche, deren Leiden sich der ärztlichen Behandlung entzog, und das ist denn immer auch geschehen; aber darauf sollte sich sein Zweck nicht beschränken. Boll sollte vor allem ein Vorposten des Reiches Gottes sein, ein Träger

der großen Hoffnung, ein Zeuge der Wahrheit Gottes, ein Zion unter den Menschen.

So war denn dieser Ort in erster Linie eine Stätte des Kampfes um Gott und mit Gott, und nicht nur des Kampfes, sondern auch des Sieges. Wohl an keinem Ort auf Erden ist so gekämpft worden wie hier. Hier wurde die Sache Gottes als die eigenste und einzige Angelegenheit empfunden, als eine Sache von Leben und Sterben. Hier wurde um einen geistesfranken Knaben mit gleichem Ernst gerungen, wie um das Schicksal der Welt. Handelte es sich doch beidemal um das Gleiche; denn im Kleinen sah man das Große und in jedem einzelnen Sieg über die Gott entgegenstehenden Mächte eine Errungenschaft für das Reich Gottes. Hier regierte man die Welt, indem man vor Gott um sie kämpfte. Hier wurden schreckliche und freudige Geheimnisse erlebt, die der Schleier bedecken wird, bis zu jenem Licht, das alles offenbar macht; hier taten sich Wege der Hilfe für alle Menschen auf, die eines Tages vielen gangbar sein werden. Aus Nähe und Weite kamen die Menschen, Rat und Hilfe für Leib und Seele suchend; sie kamen in Person, oder auch durch Brief und Telegramm, und indem man mit ihrer Not kämpfte, kämpfte man, wie gesagt, mit der Not, die auf der ganzen Welt liegt. Immer geschahen „Wunder“, bald offenbar, bald im Verborgenen. Oft genügte ein telegraphisches Wort, oder ein bloßes Gedanken, um verzweifelte Krankheit zu heilen oder schwerste seelische Not zu heben. Es ging eine Heilandskraft aus von Vater und Sohn. Auch die ganze Stätte umfing eine Atmosphäre, der keiner sich entziehen konnte, dessen geistige Sinne nicht erstorben waren. Man wurde fast unmerklich in eine andere Welt hinein gezogen, das Reich Gottes mit seiner Kraft und Wahrheit wurde gleichsam den Sinnen spürbar; man empfand seine großen Realitäten als das Sicherste des Sichersten und wurde mächtig mitgenommen in seine Kämpfe und Hoffnungen. Und über der ganzen Gegend waltete geheimnisvoll ein großer Friede Gottes. Gott war nahe als Herr und Vater und seine Kräfte sichtbar und greifbar. Auch die Nöte des privaten Lebens hellten sich auf. Lösungen schwieriger Verhältnisse und Probleme geschahen oder kündigten sich aus Vollmacht an; wo dies aber nicht möglich war, da wurden sie in den Dienst des Reiches gestellt und damit geadelt.

In diesem Rahmen fand auch die Bekündigung durch das Wort statt. Sie war ganz natürlich, weltlich, realistisch, selbstverständlich. Alles Leben dieses Hauses galt selbstverständlich dem Reiche Gottes und darum brauchte es keine besondere religiöse Form. Jeder Gruß war ein Segen. Jede häusliche Arbeit Gottesdienst. Jedes Wort ein Lob Gottes. Man hatte keine andere Angelegenheit als die Sache Gottes. Darum war alles Heilige natürlich und alles Natürliche heilig. Darum brauchte man keine besondere Religion. An die schöpfungsähnlichen Formen des Lebens knüpfte sich alles Reden vom Höchsten.

Die „Andacht“ schloß sich an das Essen an; sie war das Wort des Familienvaters an die große Familie. Die „Predigt“ war die

Aussprache der Gemeinde Gottes über Gottes Sache und ihre Erlebnisse, ihre Aufgaben. Das Gebet war das Reden mit Gott und Schreien zu Gott aus Arbeit und Kampf, Freude und Leid. Das Gespräch des geselligen Zusammensein wurde zur Verhandlung der Fragen und Aufgaben des Reiches Gottes. Es war das Herz des Zusammenlebens. In Ernst und Scherz, frei aus dem Augenblick und doch aus Gottes Hand, wurde hier das Höchste gesucht, empfunden, genossen. Das Himmelreich wurde, ungesucht im Sinne des Neuen Testamentes, Festmahl und Liebesmahl (Apape). Gottesweisheit und Gottesreichtum strömte mit Schöpfungsfülle in wunderbarer Verbindung von Ernst und Humor, Heiligkeit und Natürlichkeit, Tiefsinn und Kindlichkeit aus der geöffneten Seele des Meisters, alles Leben überströmend, der Sonne gleich Kleinstes wie Größtes berührend und verklärend; Christuslicht strahlte in alle Geheimnisse und Tiefen der Welt. So wurde das Reich Gottes in die Welt übertragen; so wurde es Wirklichkeit.

Das ganze Leben des Hauses war in diesem Sinne weltlich. Dazu trug auch der Umstand bei, daß mit dem Bade eine große Landwirtschaft verbunden war. Voll war infofern auch ein großer Gutshof. So hatte auch das Bad durchaus nicht den Charakter einer geistlichen Anstalt. Es war, besonders später, außerlich ganz wie ein Gasthaus, wo kommen konnte, wer da wollte. Man aß zusammen, unterhielt sich, genoß die herrliche Natur. Kein geistlicher Anstrich, kein „frommer“ Ton, kein steifer Ernst, am wenigsten die saure Miene eines gewissen Pietismus. Alles frei, hell, natürlich, froh, sieghaft. Auch kein Ersatz des Materiellen und Leiblichen durch „Frömmigkeit“ und Bibelsprüche, sondern alles gut und bei aller Einfachheit reichlich, ein Sinnbild der Freundlichkeit des Reiches Gottes. Aber inmitten dieses Weltlichen doch nur ein Herz und eine Seele: das Reich Gottes. Kein Streit, oder doch bald sich auflösend in dem Frieden Gottes. Reiche und Arme, Jungs und Alte, „Positive“ und „Liberale“, Gläubige und Gottlose, Gräfinnen und Dienstmädchen, Bürgerliche und Sozialdemokraten — alle fühlten sich an diesem Orte gleichmäßig daheim, und alle als gleich.¹⁾ Gottes Herrschaft breitete sich darüber aus und brachte damit alles Menschliche zu Ehren aber auch zum Schweigen. Gottes Wille galt und damit wurde der Mensch frei, demütig und ehrfürchtig.

Das alles war nicht von selber gekommen. Es strömte freilich wie von selbst aus von dem Heiligen, das in denen lebte, welche im

¹⁾ Für den im schönsten Sinne demokratischen Geist, der überall walzte, mag ein kleiner Zug Zeugnis ablegen. Es bestand die Sitte, daß bei der Morgenandacht die auf das betreffende Datum fallenden Geburtstage von Gästen oder abwesenden nahen Freunden des Hauses, wie die der Hausgenossen, erwähnt wurden. Da wird nun einmal zuerst zweier Knaben gedacht, dann einer einfachen Schweizerfrau und zuletzt noch einer Gräfin aus einem der ältesten und vornehmsten deutschen Adelsgeschlechter, und das alles ganz ungesucht.

Mittelpunkt standen. Aber es war auch die Frucht schwerer, ins Tiefste hineinreichender Kämpfe. Denn daß die gottfeindlichen Mächte gerade diesen Ort am wenigsten ungestört ließen, sondern ihn auf mannigfache Weise zu verderben trachteten, ist von vornherein wahrscheinlich und dann auch in reichem Maße von außen und von innen her auf menschliche und dämonische Weise geschehen. Aber die Kraft der Überwindung war größer. Es kostete freilich eine heilige Energie des Gott-Dienens, die unser halbes „christliches“ Wesen nicht kennt, es kostete blutigen Schweiß; aber es wurde gesiegt, das Zion Gottes gewahrt und dem Reiche Gottes diese Stätte auf Erden gerettet. Aus diesem Allerheiligsten strömte dann der Gottesfriede in das ganze Haus und weithin in die Welt.

Blumhardt-Worte.

Was soll sein sollte. Mein Haus soll sein ein Haus der Verheißung, wo jedes elende Geschöpf hinein kann und hineingestellt wird in die Verheißung.

Der „Gottesdienst“ im Bad Boll. Da ich nun einmal doch in meinem Hause nicht das größte Gewicht darauf zu legen veranlaßt wurde, daß ich das, was ich bin, als Pfarrer bin, ich vielmehr freier mich bewegen möchte als einfacher H a u s v a t e r . . . , so habe ich mich entschlossen, daß was diesen kirchlichen Charakter betrifft, von meiner Person wieder abzulösen. . . Ich glaube, daß in noch wahrerer Weise sich das entwickeln wird in unserm Hause, was uns doch hauptsächlich gerade jetzt in Anspruch nimmt, daß wir nämlich nicht bloß in kirchlicher Haltung, in Versammlungen und Predigten, sondern im täglichen Leben lernen, dem Reiche Gottes entgegen zu gehen, um Bahn zu machen dem Willen Gottes an uns. . .

Nicht ein Erklimmen geistiger Höhen in Worten und Gedanken soll Gottesdienst heißen bei uns, sondern das Leuchten der Herzen im Leibesleben und das brennende Bemühen, da, wo gelebt wird, Gottes Ehre zu bezeugen; das sei unser Gottesdienst . . . Mit Boll sollte nicht eine neue Predigtstation, sondern eine Lebensstation gegründet werden . . . Lasset uns mit einander leben. Wir steigen gleichsam von geistigen Höhen herunter auf den ganz einfachen Boden des Lebens . . . Alle Verhältnisse der heutigen Zeit schreien nicht nach Predigt und Redeschwall, sondern nach Beispielen des Guten, nach Beispielen der Wahrheit.

Bolls höchster Sinn. „Er sehnte sich nach Not, Jammer, Elend, auch Not der Schuld und Sünde, die zu ihm herkomme und bei ihm liegen bleibe. Und das ward ihm auch reichlich zu teil . . . Aber vielleicht war auch das noch nicht Blumhardts innerster und letzter Gedanke in der Auffassung des Bades Boll. Er kam sich wohl vor etwa wie Abraham, der aus seiner geistigen Heimat Mötlingen, in der er so tiefe Wurzeln geschlagen, mit der Gabe seiner Hoffnungen auswanderte in ein unbekanntes Land, er kam als ein Hoffender und sah auch in Bad Boll, ja in demselben je länger je mehr alle göttliche Hilfe, die er Andern zugunsten erfuhr, als eine Gabe, eine Kraft an, die aus dem, was kommen soll, vorausgegeben sei. Ein Herd der Hoffnungen des Reiches Gottes zu sein, das war in seinen Augen nicht die mindeste Bestimmung des Bades Boll.“ Bündel: Blumhardt.

Freiheit von Böll. Vielleicht ist Gott auch einmal in Bad Böll, aber ich weiß nicht. Ich bin bereit, augenblicklich fort zu fliegen, wenn Gott ruft.

Kein Böller-Christentum! Es soll kein Böller-Christentum geben, Gott bewahre uns daor; soweit es aber schon etwa geworden ist, so erkläre ich das als Fleisch und Fleisch ist kein nütze . . . Es soll nicht ein christlicher Stolz aufkommen, sondern es soll ein christliches Nichts werden.

Böll eine Insel der Seligen. Es hat mir heute jemand geschrieben, sie zu Hause nennen Bad Böll die Insel der Seligen. Das ist mir sehr zu Herzen gegangen und ich hab gedacht: „Ja, wenn es nur so wäre!“ Und ich dachte, ich wollte daran denken und es einmal sagen. Wir haben nicht besondere Lehren, kommen nicht mit besonderen Formen auf, aber wir wollen ein Volk der Seligen sein. Alle die hieher kommen, sollen etwas Seliges in uns fühlen. Dazu möchte ich wenigstens ein Knecht Gottes sein . . .

Ich hoffe, der liebe Gott läßt uns deswegen bestehen, damit ein kleines Völkchen seliger Menschen auf Erden sei. Eine solche Seligkeit ist wie ein Licht, das mit seinen Strahlen weit, weit hinausdringt, auch wieder, weil es von Gott ist, ganz unsichtbar und unverständlich. Aber die Strahlen der Sonne lassen sich nicht zurückhalten. Es wird Tag, auch durch die Strahlen hindurch. Und so wird es hell durch ein Volk Gottes, durch einen Knecht Gottes, der in der Seligkeit steht, der glücklich ist, in der Verbindung mit Gott zu sein. Dieser Knecht hat seine Strahlen und sie sollen hinausgehen in alle Welt, so daß es überall in der Stille kund wird: auch wir gehören zu Gott, auch wir sind bestimmt, selig zu werden . . . nicht erst wenn wir gestorben sind, sondern schon hier auf Erden.

Für Alle. Das soll dies Haus auch verkündigen: daß man in Bad Böll nichts eigen hat, sondern alle Welt an allem teilnehmen darf, was etwa Gott uns darreicht.

VI. Die menschliche Erscheinung.

Dieser ganzen Art entsprach auch die menschliche Erscheinung, sowohl des Vaters, wie des Sohnes Blumhardt, besonders aber des Sohnes, von dem gerade hierin vorwiegend die Rede sein soll:

Sein Auftreten war, wie gesagt, durchaus weltlich. Nichts vom Pfarrer, wie man ihn so denkt; nichts von steifer Würde, von Salbung oder Pathos. Niemand hätte besonders hinter dem Sohne einen Pfarrer vermutet. Seine Erscheinung war mehr die eines Landedelmanns. Auch Menschen, die den schwarzen Rock, wörtlich und figürlich verstanden, nicht lieben, konnten durch diese Weltlichkeit zuerst überrascht werden. Andern war sie wohl etwa anstößig.

So war auch die Rede nicht „geistlich“ oder theologisch oder etwa fromm zurückhaltend, sondern durch und durch weltlich, gradaus, natürlich, oft volkstümlich derb, immer voll Kraft und Plastik. Alles durch und durch natürlich, frei, schlicht. Kein Hauch von Rose. Alles streng wahr, kein Anflug von etwas Unechtem. Wohl aber ein nie versagender Humor, wie Sonnenschein Gottes über alles spielend und die göttliche Kindlichkeit offenbarend. Und alles zugleich adelig, heilig, ehr-

würdig, hoch: ganz menschlich und doch darin das Göttliche aufstrahlend in seiner Heiligkeit und Güte.

Denn gerade hinter dieser Weltlichkeit stand der Ernst um Gott. Gerade um dieses Ernstes willen ging der Weg aus dem Schein zu der Wahrheit, aus der Form zu dem Wesen, aus der Kirche in die Welt, aus der Religion in das Reich Gottes. Diese Weltlichkeit war Erüberungsdrang. Dieser „Weltmann“ war ein Gottesmann voll heiliger Würde und Majestät. Das alte Wort: „Nichts Menschliches achte ich mir fremd“ bekam einen Reichgottessinn. Das Göttliche mußte ins Menschliche hinein, um im Menschlichen Wirklichkeit zu werden. So wurde die Wahrheit von der vollen Menschennatur, durch die Gott dem Menschen kund wird, an diesem Manne anschaulich.

Es wurde hier — und das gehört zum Größten, was hier erobert worden ist — das alte, tiefe, qualvolle Problem gelöst, wie die weltüberlegene Geistigkeit und gewaltige seelische Spannung, die das Christentum in die Welt gebracht hat und in jedem seiner echten Jünger erzeugt, zu verbinden sei mit der vollen Wahrheit, Natürlichkeit, Freiheit und Schönheit echten Menschentums. Wir kennen im allgemeinen bloß die Einseitigkeiten: ein scheinbar freies und harmonisches Weltmenschentum, das aber des höhern Lebens entbehrt und ein Christentum, das durch den inneren Kampf der zwei Welten — Natur und Geist — verzerrt wird und in den Verdacht der Unwahrheit und Unfreiheit gerät. Der Konflikt scheint unlösbar. Er ist es auch auf dem Boden des „Christentums“, der Religion. Hier steht sozusagen auf der einen Seite bloß die Schöpfung ohne die Erlösung, auf der andern aber die Erlösung ohne die Schöpfung. Aber nicht so auf dem Boden des Reiches Gottes, das beides ist: die Erlösung, aber die erlöste Schöpfung. Die Schöpfung, statt durch die Erlösung vernichtet, oder doch verdreht zu werden, strahlt vielmehr erst recht auf in ihrer ursprünglichen Schönheit, Freiheit und Größe. Es ersteht im Menschen der Sohn Gottes als Held und Kind zugleich.

Dieser Fortschritt, diese Verbindung der zwei bisher getrennten Welten in einer neuen Schöpfung ist durch Blumhardt nicht nur in seiner Lehre und im Stil seines Hauses, sondern auch in seiner persönlichen Erscheinung verwirklicht worden. Das war vielleicht das am meisten in die Augen springende Wunder von Boll. Diese Menschen, die ganz Gott lebten, waren menschlicher als irgend einmal ein Weltmensch — eine wunderbare Erläuterung der Wahrheit von der Menschwerdung Gottes.

Wieder ist damit der Weg in die Zukunft gewiesen: aus „Welt“ und „Christentum“ gleichmäßig hinaus ins Reich Gottes, das die vollendete Natur und Schöpfung des Menschen ist.

So ist auch eine andere Wahrheit in Boll verwirklicht worden: daß das Göttliche nicht ohne ein *Incognito* unter den Menschen erscheinen kann. Das Göttliche tritt so auf, daß nur der Glaube es

schaut und daß es auch zum „Aergernis“ werden kann. Es war nicht Blumhardts Weise — wie es die Weise so vieler „Gottesmänner“ ist — einen mystischen Nimbus um sich herum zu schaffen oder die Anerkennung des Großen und Größten, das in ihm war, den Menschen aufzudrängen. Er verbarg dieses im Gegenteil unter der Hülle der Schlichtheit und Bescheidenheit, die aber ganz ungemacht war. Denn er wußte, daß dieses Große nicht „er“ war.

Seiner Sache in Demut, ja in „Furcht und Zittern“, gewiß ging er seinen Weg, froh alles echten Verstandenswerdens, aber himmelweit fern von aller Agitation. Es ist schon Entweihung, auch nur dies Wort in Zusammenhang mit ihm auszusprechen. Er redete nicht blos davon, daß es gelte, Gott walten zu lassen und auf ihn zu warten, sondern tat es, und tat es darum in Wahrheit. So ging er seinen Weg in großartiger Selbstverleugnung und Selbstverhüllung, Gott allein dienend, ihm überlassend, sich durch ihn kund zu tun, soweit es sein Wille sei.

Aber hinter dieser Hülle stand das Große und Allergrößte. Es erhob sich, wenn die Stunde kam, in göttlicher Gewalt und Majestät.

Das trat, abgesehen von besonderen Anlässen, die dieses Aufleuchten brachten, von dem Worte nicht zeugen können, besonders in der Predigt hervor. Es war eine Predigt im großen und größten Sinn des Wortes, ein Reden aus der Vollmacht, schlicht in der Form, ohne einen Hauch von Rhetorik (wieder scheut man man sich auch nur das Wort zu brauchen!), voll heiliger Natürlichkeit und Ungezüglichkeit, aber „gewaltig“ im Sinn des Neuen Testamentes und auch in seinem Sinn voll göttlicher Ursprünglichkeit, Fülle und Schönheit. Es ist in dieser ganzen Zeit nirgends so gesprochen worden, wie in diesem bescheidenen Saal im Bad Boll, oft vor einer gar kleinen Gemeinde, die vielleicht nicht immer wußte, was sie Großes erlebte. Ja, es ist des Schreibenden feste und wohl begründete Überzeugung, daß seit den Tagen des Evangeliums so nicht mehr geredet worden ist in der Christenheit.

Und noch in einer andern Form trat die Gotteskraft in diesem Manne besonders wunderbar hervor: dann, wenn die einzelnen Menschen in ihren Nöten zu ihm kamen, daß er ihnen hilfe. Was hat jenes „Studierzimmer“ in Bad Boll, wohin sich oft Scharen drängten, alles gesehen und gehört! Welch' ein Heiligtum! Was sich hier an Erkenntnis der Not und der Hilfe, an heiliger Liebe und hergeversetzendem Glauben, an Christus-Wahrheit und Christus-Vollmacht offenbart hat, entzieht sich aller Schilderung, ja wohl aller Vorstellung. Seit den Tagen dessen, an den Blumhardt gerade darin wieder so mächtig erinnert, ist kein solcher Helfer mehr unter den Menschen erschienen, wie dieser, keiner, vor dessen Blick die Seelen der Menschen und ihre Hintergründe so offen darlagen, keiner, der die Seelen so liebte, keiner, den so „des Volkes gejammt“ hätte und keiner, in dem so viel an Kraft und Erlösung des Reiches Gottes aufgebrochen wäre.

Denn viele kamen, aus allerlei Gründen, oft blos aus Neugierde. Nicht alle sahen das Große, was hier zu sehen war. Vielleicht am wenigsten sahen es im Ganzen die berühmten Theologen und Philosophen, die etwa auch dasaßen. Eher verstanden es die „Stille im Lande“ und das „Volk“. Es gab aber in allem Volk Augen, die es sahen und denen es das größte der Erlebnisse wurde.

Blumhardt-Worte.

H e i l i g e G o t t e s. Es ist ein Zeichen des Regiments Gottes, ich möchte sagen: der Verwaltung Gottes über den Menschen, daß immer von Zeit zu Zeit, nach dem Bedürfnis, Gott einen oder zwei oder drei „Heilige“ durchdrückt unter den ungünstigen Verhältnissen, in welchen die Menschen leben. Diese Verhältnisse sind so, daß in jeder Zeit, von der ältesten Zeit an, seitdem das Reich Gottes begonnen hat, wie ein Wirbel um die Menschen her sich lagert und alles in einen Lau, einein bringt, dem der einzelne Mensch unmöglich widerstehen kann. Deswegen sagt man: „Man kann seiner Zeit nicht widerstehen.“ Wir sind Kinder unserer Zeit, wir sind Kinder unseres Zeitalters, wir sind Kinder unseres Klimas, unserer Bodenverhältnisse, wir sind Kinder von den Voreltern her vererbter Sitten, und die meisten Menschen treiben so dahin, im allgemeinen Strom und da ist natürlich nicht viel zu hoffen. Der Strom kommt auch einmal an einen Ort, wo er sich hinabstürzt, wo die ganze Masse der Menschen, die miteinander so gelebt haben, auf einmal herunterstürzt und was sie gewesen sind, bricht zusammen. Und wenn wir über die Geschichte der Menschen hinsehen, so sehen wir über einen Wald, wo die Bäume einmal gewachsen sind, wo aber die Stürme darüber gekommen und eine Wüste geworden ist. In diesem, im Ganzen unseligen, Lauf der Menschen ist doch der liebe Gott wie ein Verwalter unter den Menschen und läßt auch Leute es sein, die ihm gehören müssen, seine Heiligen. Das sind die Leute, in denen er eine Macht ist und zu denen er einfach sagt: Du mußt meinen Weg gehen und Du mußt zeigen, daß auch unter bösen menschlichen Verhältnissen ein Weg gefunden werden kann, auf dem sichs gehen läßt, ohne daß man verschlungen wird . . . „Immer, wenn es vorwärts gehen soll, muß Gott Heilige haben, die auch in der Zeit stehen, die die Zeit verstehen, die mit denen in der Zeit, und wenn sie noch so verkehrt sind, zu leben wissen, die aber doch die hohen Gedanken des Reiches Gottes in einer Weise, die auch zeitgemäß ist, in ihrem Geist tragen und sich unterscheiden von ihrer Mitwelt, durch ganz andere Wege . . . Diese Heiligen haben nun ihre segensvolle Wirkung, nicht nur, daß sie Zeugen Gottes sind mitten in einer gottlosen Welt und ihr Zeugnis durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende erhalten wird, sondern sie haben auch für ihre eigene Zeit eine ganz besondere Wirkung. Erstens sammeln sich doch um die Heiligen Kräfte Gottes, die auch für Andere wirksam werden, sodaß sich gleichsam ein Hof um solche Heilige bilden darf, ein Lichthof, in welchem, je nachdem es eben angeht, Hunderte und Tausende und noch mehr sich sammeln können, alle wie eingetan in die Wirkung Gottes, der diese Heiligen berufen hat . . . Überall, wo so ein Heiliger hinkommt, berührt die Gotteskraft die Menschen und wer weiß, wie viele schon im Unsichtbaren, in der Welt, die auch Wege hat, die wir nur nicht sehen, wie viel der Einfluß auf die ganze Zeit gewesen ist durch solch einen einzigen Mann.

G r o ß e A u g e n. Mich übernimmt es oft; denn ich habe große Augen bekommen von Gott und bin sehr weitsichtig, oft mir selber zur Dual. Aber manchmal schaue ich in die Menschenwelt hinein bis ins letzte Zippelchen, wo noch die Barbarei herrscht, und da kommen mir all die Fragen, die man im Kleinen vor sich hat: „Wie sollen wir es machen?“ ziemlich kleinlich vor und es scheint mir eine ganz gewaltige Hilfe notwendig zu sein, die eben darin kommt, daß wir es an uns kommen lassen, was die Menschen untereinander noch treiben, was sie untereinander noch Krieg führen, was sie noch barbarisch sind, was sie noch ungöttlich in jeder Hinsicht sind, und was sie auch schwach sind, und ganz besonders, daß sie untreu sind, daß sie sich selber gar nicht zum Volke Gottes rechnen mögen. Wir müssen es auf uns nehmen und denken: „Aus dem Kampf heraus, den wir als die Gläubigen an Gott auf uns nehmen, wird Hölle und Teufel und alles besiegt.“

S ch ö p f u n g s g r o ß Wir müssen schöpfungsgroße Menschen werden, dann werden wir freie Geister.

F r e i h e i t i n G o t t. Ich sehe die größte Gefahr für die meisten Leute, daß man gerichtet wird nach der Linie, die einem die Menschen ziehen und das schmeichelt einem, und eine solche Rechtfertigung vor den Menschen bekommt eine Gewalt. Bei unserer Stellung zu Gott handelt es sich um eine kolossale Selbständigkeit. Du mußt unter Umständen nach der gesammten Menschheit, die dich umgibt, gar nichts fragen. Es geht doch schließlich nur das Urteil Gottes etwas an. Die Menschen können nicht rechtfertigen und nicht verdammen, nur Gott allein. . . . Vor ihm leben können, das müssen wir suchen. Wir brauchen nicht die geringste Anerkennung von Menschen und wollen sie auch nicht. Wir brauchen nur das Ansehen Gottes auf Erden.

Die Freiheit und die Erhabenheit und die Überlegenheit muß uns einnehmen. Von irgend etwas will ich nicht abhängig sein, damit ich ganz abhängig sein kann von Gott, dem Ewigen und Wahrhaftigen und Großen.

K ä m p f e r G o t t e s. Es müssen Kämpfe gegen vorhandenes Böses ausgeführt werden. Diese Kämpfe legt Gott in unsere Hand und darum müssen wir nicht denken, es müsse uns gut gehen. Wir sind nur berechtigt, zu existieren, wenn wir kämpfen wollen gegen das Böse und einen Bund haben wollen mit dem Guten gegen das Böse . . . Daß später einmal dieser Kampf sich in Sieg auflöst, wo wir dann Freude haben werden, ist unser Trost, aber vorderhand ist der Kampf uns Freude. Und wenn es noch so heiß hergeht, so bleiben wir im Kampf getreu: das ist unser Beruf. Weil das ganze Menschengeschlecht dazu nicht imstande war, so hat es Gott Einzelnen anvertraut und es können Einzelne für Alle eintreten.

G r o ß e L e u t e. Apostolisch sein, heißt: von Gott her kommend, Könige über alles, große Leute.

D e r S t ä r k s t e. Nur im Sterben will ich der Stärkste unter euch sein.

G e h o b e n. Wir sollten den ganzen Tag in gehobener Stimmung sein, kräftig im Geist, stark, göttlich, mächtig gegen alle Feinde und Hindernisse des Lebens.

B e s c h e i d e n. Je wahrer Einer, desto bescheidener.

K e i n e F e i n d s c h a f t. Kein Fluch, keine Missgunst, keine Verachtung soll je aus unserm Munde gehört werden; das ist das Neue, vielleicht Nagelnene, das in unsrer Zeit verborgen wirkt, wenn wir noch so mißverstanden werden, das

hört auf, daß man auf seine Feinde einen Haß wirkt. Heute ist der Jesus groß geworden, in welchem wir alle Feindschaft ertragen dürfen mit segnendem Herzen.

G i n f u s. Ich habe viel Gemeinschaft. Ich will keine irdische Gemeinschaft, keine menschliche Freundschaft; ich will auch keinen Ruhm von Menschen, aber ich rühme mich einer gewissen Gemeinschaft von Menschen, die erkennen, was Gott an ihnen getan hat. Das ist mir das Wichtigste von allem, was mein Leben etwa angeht. Wir haben eine große Gemeinschaft und in allem, durch alles hindurch heißt es bei den Menschen, mit denen wir verbunden sind: „Ach, wie viel hat schon der Herr des Reiches Gottes an mir getan.“

VII. Wirkung, Enttäuschung, Erfüllung.

Wir haben das Große darzustellen versucht, was in diesen Männern und dem, was von ihnen ausging, hervorgetreten ist. Aber welches ist denn die Wirkung, die von ihnen ausgegangen? Vor allem: wenn wirklich so Großes in ihnen erschienen ist, warum hat es denn der Welt im allgemeinen so verborgen bleiben können?

Ich antworte: Wer hat denn — um gerade das größte Beispiel anzuführen — während seines Wirkens und noch lange nachher von Jesus gewußt und seine Bedeutung erkannt? Derer, die das taten, waren weniger, als derer, die von Blumhardt wußten und verstanden, was sie bedeuteten. Gerade das Allergrößte und Allerfolgenreichste, was in der Geschichte hervortritt, braucht am meisten Zeit, um in seiner Bedeutung klar zu werden. Es kann, gerade weil es neu ist, unmöglich sofort verstanden und gewürdigt werden. Es liegt als ein Kindlein in der Krippe auf Stroh, während der Kaiser die Welt beherrscht. Es muß zuerst das Neue werden und groß werden, eine neue Epoche, ein neues Wesen durch es selbst entstehen, bis der Sinn seines Anfangs deutlich wird. Es wird ein Tag kommen, wo die Namen Möttlingen, Boll, Blumhardt vielleicht mehr bedeuten werden als Wittenberg, Genf, Luther und Calvin.

Aber auch jetzt schon ist eine gewaltige Wirkung sichtbar, die aus dieser Quelle stammt. Der Name Blumhardt beginnt als Zeichen einer Sache, der Sache Gottes, wie eine Sonne zu steigen, indem allerlei Sterne verbllassen. Die besten Gedanken sehr berühmter Männer stammen ursprünglich von dort her und die vielen, die diesen Männern anhangen, haben keine Ahnung davon — was im übrigen auch ganz gut sein mag; denn es handelt sich nicht um einen neuen Namen, sondern um Wahrheit für alle Welt, nicht um das Eigentum Blumhardts, sondern um Gottes Gabe. Auch wird die von Blumhardt geschaute Wahrheit oft durch diese Weiterleitung so getrübt, daß es besser ist, wenn die Quelle dadurch nicht in Mitleidenschaft gezogen wird. Das gilt auch von der Bewegung des religiösen Sozialismus, die in einigen ihrer Formen ihr Bestes von Blumhardt her hat. Aber es ist bei weitem nicht unsere

Meinung, daß die von ihm ausgehende Wirkung sich etwa in diesen und ähnlichen Formen erschöpfe. Vielmehr sind diese selbst nur mehr oder weniger wertvolle und bedeutsame Neuerungen einer Gesamtbewegung, die wir mit dem Kampfe von Blumhardt Vater und Sohn in die engste Beziehung gebracht haben. Die ganze gewaltige Gährung und Auflösung der Welt, die auf das in die Welt kommende Reich Gottes hindrängt, müssen wir zum guten Teil und vielleicht gerade in ihrem Besten zu dieser Wirkung rechnen. Man wird das einst erkennen, wenn man mit neuen Augen aus einer neuen Epoche heraus die Geschichte überschaut. Diese Wirkung reicht in Tiefen, die wir jetzt kaum ahnen, aus denen sie aber Stück für Stück, Stufe um Stufe hervortreten wird. Daz̄ dabei die Männer Blumhardt bei aller Größe ihrer Tat doch auch wieder nur Werkzeuge sind, versteht sich gerade in ihrem Sinn von selbst. Ebenso, daß es sich bei allem nicht um beweisbare oder gar wissenschaftlich sichere Tatsachen, sondern um Glaubensdinge handelt. Aber auch die Wirkung Christi ist sogar bis auf diesen Tag nur für den Glauben vorhanden.

Aber wie — müssen wir statt von großen Wirkungen, nicht eher von großen Enttäuschungen reden? Was ist denn von all den gewaltigen Hoffnungen Blumhardts Wirklichkeit geworden? Ist die Ausgieitung des Geistes gekommen? Haben wir den Sieg über die Krankheit oder gar über den Tod gewonnen? Ist statt dessen nicht eine Herrschaft des Todes über die Welt gekommen, gegen die auch die Tage der großen Flut nur ein Kinderspiel bedeuten? Ist nicht statt einem neuen Gottesregiment vielmehr ein Teufelsregiment aufgerichtet? Haben nicht beide Blumhardt sterben müssen und ihrer Getreuen viele? Ist also nicht all ihr Hoffen als Traum und Schaum erwiesen und ein Stück Tragödie mehr?

Wir antworten wieder: Kann man nicht dies alles auch von Christus sagen? Auch seine Verheißung ist noch nicht erfüllt. Und doch ist mit ihm die Weltwende gekommen. So haben wir gezeigt, daß die gesamte Weltbewegung nach der Richtung der Blumhardtschen Hoffnung hindrängt. Geht sie nicht auf eine völlige Erneuerung des menschlichen Wesens? Will sie nicht die Materie erlösen und heiligen? Will sie nicht den Menschen befreien aus Erniedrigung und Knechtschaft? Drängt sie nicht über alle stürzenden Götzen mächtig zum lebendigen Gott vor? Bedeutet die Katastrophe der Welt nicht einen Sieg Christi? Verschlingt nicht der Krieg den Krieg? Bereitet die Teufelsherrschaft nicht die Gottesherrschaft vor? Steht hinter der ungeheuren Entfaltung des Todeswesens nicht eine noch gewaltigere Entfaltung des Lebenswesens? Geht es nicht durch dieses tiefste Dunkel der Geschichte einer neuen Geburt Christi entgegen? Regeln sich nicht viele gewaltige Zeichen davon? Ist es weise, den Vordergrund der Geschichte für ihr letztes Wort zu nehmen? Und wenn

Blumhardt, Vater und Sohn, gestorben sind, äußerlich, ist nicht ihr ganzes Leben und Sterben doch ein Sieg über den Tod gewesen? Dürfen wir, müssen wir sie nicht als Lebendige in jenem Lebensreich denken, dem dennoch die Erde angehören wird?

Mich dünkt, daß wesentliche Entwicklungen dieser Epoche, wenn man sie mit den rechten Augen, den gerade auch durch Blumhardt geöffneten Augen, sieht, eine Erfüllung der Blumhardtschen Hoffnung seien, ja eine großartigere Erfüllung, als beide Blumhardt es jahnen konnten. Freilich, manches, was sie ersehnt, wofür sie bis aufs Blut gekämpft, ist nicht gekommen, noch nicht! Aber dafür ist anderes gekommen, Unerwartetes, so nicht Geschautes. Gottes Gedanken waren größer auch als die Blumhardts des Menschen. Auch darin haben sie der Menschennatur ihren Tribut bezahlt. Aber sollte das, was sie gehofft, deswegen nicht alles kommen können, wenn auch in anderem Tempo und anderem Zusammenhang? Nichts kann uns veranlassen, darauf mit Nein zu antworten.

Um wenigsten der Weltuntergang, den wir erleben. Vielmehr sind es die Blumhardtschen Gedanken — die sich mit denen der Bibel decken — wodurch wir allein instand gesetzt werden, den Sinn dieser Ereignisse zu verstehen und sie zu ertragen. Sie entsprechen ganz und gar dem Bild der Weltentwicklung, das in ihrer Seele lebte. Die große Katastrophe ist durchaus etwas, womit besonders Blumhardt der Sohn gerechnet hatte, was zahllose Aussprüche von ihm beweisen.¹⁾ Sie mußte kommen, wenn nicht etwas Anderes kam, was sie unnötig machte: die große Erneuerung aus dem Geiste heraus. Er hätte sie gern vermieden, wissend, wie gefährlich solche Stürme sind, aber als sie kam, jauchzte er ihr entgegen, weil er darin eine Vorbereitung, eine Phase des Kommens Christi erblickte.

Statt daß wir also die Katastrophe als eine Widerlegung Blumhardts betrachten dürften, müssen wir sie im Gegenteil als eine Bestätigung ihrer Art, die Dinge zu sehen erkennen. Das Reich Gottes kommt in Katastrophen der Welt, aber es kommt. Wenn wir nicht mit diesen Augen sehen könnten, wenn wir mit den religiösen Vorstellungen einer früheren Zeit die heutige Weltentwicklung betrachten müßten, wo fänden wir darin einen Sinn, einen göttlichen Sinn? Wo einen Trost? Die Christenheit wäre ratlos und verloren, wenn nicht dieses Licht ihr erschienen wäre. Was uns heute hält und leitet, sind nicht die theologischen Systeme der letzten Jahrhunderte, ja nicht einmal die Gedanken der Reformatoren des sechszehnten Jahrhunderts, sondern es ist die Wahrheit des Reiches Gottes, wie sie am reinsten und gewaltigsten bei Blumhardt wieder erschienen ist. Sie überdauert den ganzen Zu-

¹⁾ Man vergleiche besonders die unter der Rubrik „Ausblick“ angeführten, die den großartigsten Kommentar zu den Ereignissen dieser Zeit bilden.

sammenbruch sowohl der Welt als des Christentums. Von ihr aus wird alles neu. Die kritische Theologie hat die Bibel zerstört, vom Reiche Gottes aus bekommt sie, wie wir gezeigt haben, neuen Sinn und neue Realität; die Philosophie hat sogar Jesus in einem Mythus aufgelöst — uns aber ist es gegeben worden, in dem Erleben von Möttlingen und Boll, wie in der Gestalt Blumhardts, die Wirklichkeit Jesu und des Neuen Testamentes unter uns zu sehen. Das hat uns, unvergleichlich mehr als alle geschichtlichen und andern Argumente, den Sieg über jene Anfechtungen verliehen.

Blumhardt-Worte.

Wie der Same wächst. Meine Lieben, wir können uns gar nicht groß genug vorstellen, was der Same ist, den Jesus gesät hat in Gottes Kraft. Ich weiß außer ihm keinen Menschen, der (in dieser Weise) Samen gepflanzt hat. Es haben manche große Religionsstifter Stein in die Welt geworfen. Ein Mohammed hat Felsblöcke in die Menschheit hineingeworfen, und unbeweglich liegen diese Felsblöcke. Es regt sich nichts vorwärts, nichts rückwärts; alles bleibt starr, steinern, Jahrhunderte, Jahrtausende lang immer gleich. Auch der größte Stifter einer Staaten-gesellschaft, Konfuzius, hat einen Felsblock hineingeworfen in sein Volk und alles ist immer das Gleiche, jahrtausendelang.

Nun kommt Jesus daher, so einfach und so kindlich und so natürlich und so menschlich. „Ach was, Steinblöcke brauchen die Leute nicht! Sie brauchen etwas Lebendiges, etwas, was sich regt, und wenn es ihnen oft auch unbequem wird. Lebendiges brauchen sie.“ Und all sein Tun und Handeln wird ein lebendiger Same: er streut ihn aus und — wunderbar! — es scheint, bloß ein paar Menschen hängen ihm an, lieben ihn, und kennen nichts Höheres als ihn. Aber sein Volk will nichts von ihm, die Römer und Griechen haben gar nichts von ihm gehört, und keine Wissenschaft hat nach ihm gefragt; alles ist um ihn tot und still. Höchstens wachen sie einmal im Grimm auf und schlagen ihn ans Kreuz: „Da hast du deine Sache!“ Er aber ist ganz ruhig. Ein guter Same — das weiß jeder Bauer, geschweige denn ein Gottesmann — ein guter Same geht auf. Und wie wunderbar ist es gegangen! Freilich langsam. Es hat ein paar Jahrhunderte gedauert, bis der Same sich nach außen so geltend gemacht hat, daß sich eine feste menschliche Gesellschaft drum herum sammeln konnte. Und es hat ein Jahrtausend gedauert, bis das, was Jesus Christus ausgesäet hat, wenigstens einen Teil der Menschheit bewegt hat, wie wir sagen: bis ein Teil der Menschheit christianisiert war. O wie langsam, durch welche Hindernisse, durch welchen Haß, durch welche fürchterliche Barbarei der Menschen mußte sich das Menschliche hindurcharbeiten, bis es nur ein wenig dasjenige zeigte, was Jesus Christus eigentlich ausgesät hat. Aber es ist lebendig, es ist kein Steinfloß. Es ist mir der größte Beweis von der Lebendigkeit des Samens, den Jesus Christus ausgestreut hat, daß es in der Christenheit immer tobt, daß es sich

immer bewegt, daß immer gewaltige Revolutionen wie Erdbeben entstehen in den Geistern der Menschen. Es muß sich alles gefaßt machen aufs Leben und auf Risse ins Alte hinein, damit der gute Same mit seinem Wachstum herauskomme. Wir leben eigentlich immerfort in Zerstörungszeiten, immerfort in den allerbewegtesten, gräßlichsten Zeiten, und man könnte fast trauern und meinen, es sei alles verkehrt, es sei alles eitel. Aber wenn man genau zusieht: es ist der Same, der Felsen sprengt, der aus dem härtesten Boden sich herausarbeitet und die Schollen auf die Seite wirft, der stärker ist als alle menschlichen Verhältnisse, der aus Gottes Kraft herauswächst; da gibt es gar kein Hindernis! Und heute können wir so unmittelbar nahe an den Herrn Jesus herantreten, wie wenn wir in seiner Lebenszeit leben würden. Wir brauchen ihn um kein Haar weniger als seine ersten Jünger. Wir stehen in einer innigsten Verbindung mit dem guten Samen, der von Gott gekommen ist. In uns wachen auf alle die guten Regungen, die nur von Gott kommen, die aus der alten menschlichen Gesellschaft nicht herstammen, noch aus unserem sündlichen Fleisch, die herausgefallen sind aus dem Gebiet des Geistes Gottes, des heiligen Geistes, der alles Lebendige schafft und im Leben erhält. Wir können einen ungeheuer großen Eindruck bekommen in unserer Zeit, da es mir ist, wie wenn durch die vielen Zerstörungen, die durch das menschliche Wesen hindurchgehen, wie wenn durch die vielen Auflösungen alter Verhältnisse neue Luft gegeben wäre und wir in ganz anderer, freierer, höherer Weise dem Geist Jesu Christi nahe kommen könnten als je in einer früheren Zeit.

Weltgeschichte — Gottesgeschichte. Habt ihr noch Glauben an Gott, dann bittet, denn mir ist, als ob in unserer Zeit die Ernte schon weit wäre, damit sie in die Hand ihres Schöpfers komme. Der Herr Jesus hat zu seiner Zeit eine Ernte gesehen: „Die Weltgeschichte ist eine Gottesgeschichte geworden durch mich, Jesus Christus, der ich euch sage: Ich bin das Licht der Welt...“ Nun stehen wir wieder vor einer Ernte. Die Welt bewegt sich. Aus der Seele der Völker, überall, in allen Schichten der Gesellschaft, taucht der Wunsch auf: „Wir möchten gut sein.“ Neben den gräßlichsten Ausgestaltungen einer scheußlichen Sünde erhebt sich wie ein Zorn, ein von Gott in die Menschen gelegter Zorn: „Nein, nein! Das Häßliche, wir müssen es bekämpfen! Nein, nein, das Wüste, das Verbrecherische, das wollen wir nicht! Wir müssen alles tun dagegen!...“ Das ist eine Weltbewegung, eine Erschütterung von seiten des Guten, und es ist Jesus, der hinter dem lebendigen Samen steht, der nicht untergehen kann.

1910.

Die Schnitter. Wenn ich die Menschen sehe, wie sie sind, und wenn sie höchstens aufbäumen, wenn sie sich gegen alles Böse empören — ich sehe immer, sie werden bald matt und frank wieder niedersinken. Das Unkraut hat sie umschlungen, sie haben den göttlichen Atem nicht, sie meinen, sie können es mit äußerlichen Mitteln schaffen, der göttliche Atem geht ihnen aus. So ist es immer wie trostlos, wenn wir nicht die große Hoffnung hätten: Es schickt der Herr der Ernte Schnitter in unsere

Zeit und läßt das Unkraut sammeln. Das ist mir das wichtigste Herzensverlangen für unsere Zeit. Diese Schnitter sind nicht Menschen, nicht sichtbare Menschen. Das können wir unmöglich tun. Es soll doch kein einziger Mensch denken, er könne von irgend einem andern Menschen das Unkraut ablösen. Er wird immer den Weizen selber zerstören und das Unkraut kommt ihm oft sogar ganz brauchbar vor, das Unkraut ist ja eigentlich der Ruhm der Völker gegeneinander, Neid, Eifersucht usw. Um so größer ist mir das, was der Herr Jesus sieht und verkündigt, wofür er uns auch die Augen aufstut. Es gibt Schnitter, die sendet der Herr der Ernte ganz leise: das sind unsichtbare Kräfte; das ist sein heiliger Geist; das sind auch seine Engel; das sind alle millionensachen Kräfte des Guten, die von Gott ausgehen. Die werden einmal ein Messer in die Hand bekommen und der Feind Gottes und der Menschen wird um seine Frucht betrogen sein. Mit allem Bösen, was er um den Menschen herumgeschlungen hat, mit allem Lähmenden, mit allem Widerwärtigen, das wir in unserer Seele finden, mit allem Betäubenden, das uns so mürrisch macht und uns verflucht mit Torheiten, mit allem dem wird aufgeräumt werden.

Das ist auch unsere Hoffnung für das Reich Gottes. Aber diese Hoffnung könnt ihr nicht allen Menschen einprägen. Nicht einmal alle Christen werden sie verstehen. Es sind die Kinder Gottes, die einigermaßen Gottes Atem haben, die werden auf Erden unter den Menschen das Himmelreich suchen; sie werden immer auffschauen und bitten: „Herr, mein Gott, halte mich hoch über all dem umflockten Wesen, auch wenn ich selbst umflockt bin; gib meinem Geist Kraft, daß ich mit meinem Atem da bin, wo ich lauter Gutes einatme; wo ich die Kräfte herbekomme, durch die ich bestehen kann, bis das Messer der Schnitter kommt und das Unkraut ablöst.“ Glaube niemand, er sei schon unkrautlos, reiner Weizen! Aber glaube jedermann: Der Heiland ist an der Arbeit, Gottes Geist durch Jesus Christus ist an der Arbeit. Die Menschheit ist gesäßt durch Jesus Christus für die Zukunft; sie ist gesichert für alle Zukunft. Die Ehre Jesu Christi hängt an unserer Erlösung. Sie wird kommen. Die Schnitter werden sich aufmachen. Der Feind Gottes und der Menschen wird aus dem Himmel gestürzt, und mag er auf Erden noch wüten, sein Wüten wird nur ein kurzes sein. Das Reich Gottes kommt in aller Ruhe still und niemand hat geholfen. Er ist es allein, der es getan hat, Gott und sein heiliger Geist, und wir stehen dabei als die bittenden kleinen Kinder, aber Kinder, die stärker sind als die ganze Welt; denn ein Kind hat noch niemand bezwungen.

1910.

Die verborgene Arbeit Gottes. Die auf den Herrn harren, bringen das vorerst zusammen, daß ganz im Stillen und Verborgenen Gott unermesslich viel tut. In tiefstem, verborgenstem Grunde kann der ewige Gott schaffen, daß es kein Mensch merkt, und zwar so vieles, so Großes und Wunderbares, daß, wenn uns die Augen geöffnet würden, wir wahrlich staunen würden. ... Ja, auf der Oberfläche kann es uns scheinen, als wenn kaum ein Gott im Himmel wäre; aber in die Tiefe sieht

niemand und Gott will einstweilen auch niemand hineinsehen lassen. Aber wenn wir etwas erwarten, eine neue Zeit, eine Erlösungszeit, so dürfen wir nicht meinen, die könne nur so über Nacht kommen ohne Vorbereitung... Glaubet an einen im Verborgenen unermesslich Vieles und Wunderbares tuenden ewigen Gott im Himmel. Es heißt: „Er wird nicht müde und matt“, d. h. er braucht keinen Rasttag wie wir, um sich auf weitere Arbeit und Anstrengung zu stärken und zu rüsten, er macht fort; auch in der Zeit, wo auf der Oberfläche alles rastet und ruht, rastet er nicht... Harren wir des Herrn, auch wenn wir nichts sehen. Er arbeitet fort wie ein Minengräber, er untergräbt das ganze Weltwerk der Finsternis, bis auf einmal es sich lichtet und die Herrlichkeit Gottes offenbar werden wird über dem Israel, das jetzt noch so kläglich tut, so jämmerlich tut, so jämmerlich seufzt, bis es wieder einmal hell wird über ihm. Lassen wir unsern Gott nur gutes Mutes fortzimmern, fortarbeiten, fortsiegen, fortmachen; mit einemmal wird sein Tun offenbar, daß die ganze Kreatur jauchzen wird über dem großen Gott, der sich noch größer machen wird durch die Wiederherstellung seiner Schöpfung, als er sich groß gemacht hat mit der Schöpfung durch das Wort: Es werde!

Bl. Vater.

VIII. Ausblick und Aufgabe.¹⁾

So steht das Werk Blumhardts vor uns. Es hat bis zu einem bestimmten Punkt geführt; es muß weiter gehen. Es ist vom Gefahren bedroht und Entartungen verfallen — es muß wieder bei seinem echten Sinn eingesetzt werden.

Wo soll das geschehen und durch wen?

Durch uns alle! Denn das ist eben das Herrliche, daß es dafür keiner besonderen menschlichen Größe, etwa einer glänzenden Intelligenz oder gar theologischen Gelehrsamkeit bedarf, auch keiner „religiösen Begabung“, die sogar besonders gefährlich ist, sondern einzige und allein der schlichten, ganzen, treuen und reinen Hingabe an Gott und seine Sache. Die „Kinder“ sind berufen, nachdem alle Klugen und Weisen, auch die „religiös-sozialen“, auch die neuesten, versagt haben.

Und wo sollen sie ansetzen? Sie sollen dort hinstehen, wo jene gestanden sind: in den Kampf um die Wirklichkeit Gottes in der Welt, um das Offenbarwerden seiner Welt, seiner Wahrheit, seiner Kräfte und Ordnungen. Sie sollen darauf warten und darum bitten, sollen dafür arbeiten, kämpfen, leiden und aus Arbeit, Kampf und Leid heraus wieder warten und bitten, Sie sollen sich beweglich und offen halten allen neuen Offenbarungen und neuen Weisungen Gottes, des Lebendigen, wissend, daß es nicht gilt, immer die alten Kämpfe wieder zu kämpfen, sondern in immer

¹⁾ Aus Mangel an Raum mußte hier ein Abschnitt ausfallen, der im neuen Jahrgang vielleicht als Nachtrag erscheinen wird.

neues Land des Feindes erobernd vorzudringen. Sie sollen Blumhardt treu sein, indem sie dem lebendigen Gott und seinem Christus treu sind.

Und wo soll dieses Werk geschehen, dieser Kampf gekämpft werden? Böll ist vorüber, nachdem vorher Möttlingen vorüber war. Was dort auch noch Gutes und Großes geschehe, es wird nach menschlichem Ermessen nicht mehr das sein, was es war. Wohin geht nun das Reich Gottes?

In alle Welt hinein. Das ist der Fortschritt, der nun geschehen muß. Nun muß das, was in Möttlingen und Böll in der Höhenstille erkämpft worden ist, hinein in alle Lände, mitten in Kampf und Not und Verheizung dieser durch Gott selbst zu einer neuen Schöpfung zerschlagenen Welt. Da muß nun das Reich Gottes in seiner Kraft und Wahrheit aufstrahlen. Da muß Böll neu erstehen und das Gottesvolk groß werden.

Blumhardt-Worte.¹⁾

Dunkle Zeiten kommen. Gott gebe, daß die Leuchte uns bleibe; denn es werden bald sehr dunkle Zeiten kommen, und wohl uns, wenn wir dann Licht haben, sonst bringen wir es nicht durch.

Europas Schicksal. Diese Erde ist so herrlich angelegt, aber wenn nicht neue Erscheinungen Gottes kommen, geht Europa zugrunde im nächsten Jahrhundert, so gewiß als etwas.

Weltkrieg und Reich Gottes. Ehe wir Frieden bekommen können, muß viel Finsternis überwunden werden... Wenn das geschehen ist, dann heißt es: „Er kommt! Der liebe Gott hat gegen unser Hoffen und Verstehen wieder Frieden gegeben.“ ... So können wir uns freuen, gerade jetzt in dieser betrübten Zeit. Ich wenigstens freue mich. Denn ich bin gewiß: Es geschieht etwas vom lebendigen Gott. Nach dieser traurigen Zeit wird eine neue Gnade aufgehen von dem, der da ist und der da war und der da sein wird. Die ganze Geschichte der Gemeinde Jesu Christi hat es bewiesen: immer wieder, nach der traurigsten Zeit, wenn man glaubte, es gehe alles zugrunde, auf einmal ist der liebe Gott wieder da mit seiner gewaltigen Hilfe. ... Ich seufze mit Ihnen vor Gott unter dem Ausbruch der schweren, menschenverstilgenden Ereignisse. Aber diese Zeit ist von Gott gekommen und Gott ist heilig; es muß alles umgewandelt werden. Gottes Wege führen durch Gericht und das Gericht muß Gutes schaffen. Es soll eine Reinigung werden in unserer unrein gewordenen Gesellschaft und das Wort Gottes bleibt unser Licht und Trost auch im Tode der Zeit und Kultur. Das Reich Gottes wird jetzt ernstlich vorbereitet und ich freue mich, daß Gottes Ernst redet mit den Menschen. Das ist auch eine Gnade, die in unserem Herzen fest bleibt. Menschenwerke und Trübsal gehen vorüber; Gottes

¹⁾ Die Weissagungen auf die kommende Katastrophe hin stammen alle aus dem letzten Jahrhundert und dem ersten Jahrzehnt des jetzigen.

Gnade und Sieg über Sünde, Tod und Hölle wird siegen in unseren Tagen...
1914.

Gegen die Katastrophen. Ihr wisset wohl, wie es aussieht im großen unter den Völkern. Die Mörderwaffen sind alle gerüstet, die Mächte der Finsternis sind auch schon auf und wollen es dahin treiben, daß die Erde, namentlich Europa und wohl auch Deutschland, eine Blutschlacht werde. Satan weiß es auch ganz gut: wenn solch eine Geschichte käme, dann wäre es aus mit der Predigt des Evangeliums, dann könnte der Herr Jesus davongehen, dann denkt man eben an den Krieg und werden alle Geister hingerissen. So stehen wir vor einer argen Sache. Wollen wir es rutschen lassen? Ich meine nicht. Hebet's auch nicht! Denket im Glauben an das Wort: „Ich mache alles neu!“ Muß denn ewig Krieg geführt werden...? Wenn nicht eine Zeit erbeten werden kann, in welcher der allmächtige Arm Gottes auch Kriegsheere aufhält, dann ist es nicht wahr, daß Gott alles neu macht. Aber es ist wahr.

Das Ende. Weil unsere Zeit so ist, daß sie jetzt die Religion, wie man sagt, oder das Christentum, oder die Juden das Judentum, oder die Heiden, Buddhisten und Mohammedaner das Heidentum wollen weltgerecht machen, daß man nobel damit in der Welt erscheinen kann, so erkennen wir für viele Seelen hierin eine große Gefahr und wünschen gerade jetzt, daß wir ein neues Reichsgottesjahr erleben möchten, ja daß unser ganzes Bisheriges ins Ende hineingerückt werde. Denn alles, was wir bisher haben, ist auf dem letzten Lauf nach abwärts. Unsere Theologie — sturmschnell geht sie herunter; unsere kirchlichen Empfindungen — sturmschnell gehen sie in staatliche Empfindungen über; unsere Gottesdienste — ungemein schnell richtet man sie für alle Welt ein. Da tut es not, daß aber dieses ganze Bisherige aufhört und zu Ende kommt und einem Namen Platz macht, nämlich dem Reiche Gottes.

Auf den Boden herunter! Es ist ohnedies in unseren Tagen, ich sage es allgemein, daß wir Alle, auch wenn wir in christlichen Werken stehen, die aber oft nicht recht laufen, sondern schwer und kriechend sich bewegen, daß wir alle miteinander auf den Boden herunterkommen; erst dann kann es wieder recht laufen. Ich weiß nicht, ob man es mir glaubt, man sagte mir oft, ich übertreibe, aber gesagt muß es doch sein und es wird schon noch sich herausstellen, daß ich recht gehabt habe: Unsere Zeit muß herunter, nicht hinauf! Ich sage es euch: Herunter müssen wir!

Aus den 90er Jahren!

Schweres wird kommen. Es ist mir, als ob jetzt alle möglichen Leiden kommen müßten, damit etwas Segen in die leidende Menschheit hineinkomme. Oft muß Schreckliches geschehen; wir müssen es auf uns nehmen. Es muß nun bekämpft werden in der Kraft des Heiligen Geistes.

Was kommen kann. Wer die Hoffnung (auf den Sieg Christi durch Gericht) nicht hat, der muß verzweifeln an den Menschen. Auch wenn sie äußere Erfindungen machen, wir sind doch gar nie sicher, ob nicht eine schrecklich wilde Zeit über uns kommt. Wir sind heute noch

nicht in die geistigen Kräfte gekommen, die uns sicher stellen werden vor großen Gefahren, in denen die Menschen stehen. 1910.

Schauerliche Zeiten. Streben wir doch nach dieser Gotteszeit! Es muß werden! Und das sage ich euch: Je näher wir kommen, desto ernster werden die Zeiten. Glaubet nicht, daß wir guten Zeiten entgegengehen; wir gehen schauerlichen Zeiten entgegen. Nicht als ob Gott unbarmherzig wäre, sondern das bringt die Geschichte mit sich. Je mehr wir auf das Göttliche drücken, desto mehr kommt das Satanische gegen uns. Da kann's noch große Erschütterungen geben und Streit und Krieg. Wenn heute etwas Göttliches aufflame, da würden die Leute halb rasend, warum? Weil sie ihre bisherige Religion aufgeben müßten, alle miteinander.

Das Böse muß oft heraus. Oft gehört es zur Wahrheit, daß etwas Böses herauskommt. Wenn es überhaupt in der Welt noch vorhanden ist, dann muß es heraus, und leider sind es oft gewisse Menschen, an denen es herauskommt, aber die sind wie die Märtyrer in ihrer Zeit. Es gibt schwärmerische und wilde Menschen, in die fährt etwas hinein und es muß heraus. Es kann Böses heraus müssen und wir müssen es eben tragen. Manches Umstürzlerische muß eben heraus. Es ist in der Lust, es ist in der unsicheren Welt vorhanden, und wie wir überhaupt durch Einflüsse leben, so gibt es da gewaltige Einflüsse, und es gibt Menschengattungen, bei denen muß es heraus und Gott muß es leiten mit Güte. Wir Menschen meinen immer, wir müssen immer gegen alles ein Gesetz machen. Wir können es natürlich nicht anders machen, wir möchten uns schützen, und doch liegt eine Gefahr darin. Manchmal würde man rascher zum Ziel kommen, wenn man gewisse Dinge herauskommen ließe und sie auf sich nehmen und mit Güte tragen würde; denn mit dem bloßen Dreinschlagen und mit dem Schwert kommen wir doch nicht eigentlich vorwärts. 1913.

Die falschen Christusse. Die letzten Zeiten werden höchst wahrscheinlich infofern trübe werden, als Bisheriges vergeht und dann werden sich eine ganze Masse Leute aufmachen, die wollen für die Wirkung ihrer falschen Personen einstehen und die sammeln ihre Anbeter... Es heißt: „So als denn jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus oder da, so sollt ihr es nicht glauben.“ Man sieht also, wie gewisse ausgebildete Religionssachen sich aufmachen werden und tun, als ob Christus verloren ginge, während bloß sie verloren gehen, d. h. sie müssen aufhören, ganz einfach. Denn da liegt... ein Geheimnis: Ehe nämlich diese falschen Christusse zum Schweigen gebracht sind, läßt der wahre Christus sich nicht laut hören. Das darfet ihr ganz gewiß glauben. Wir müssen auch Zeiten durchleben, in denen Christus verloren ist und da müssen wir nicht schreien, er möge sich doch der Welt klar offenbaren. Man muß auch gescheit sein, wenn man betont, heute möchte ich gar nicht, daß der Heiland kommt, in das wüste Geschrei hinein. Gegen die letzten Schreie der unvernünftigen Religiösität, wie sie heute auch durch die Christenheit gehen, müssen wir die Ohren verstopfen und ruhig zu-

sehen, wie die Sachen sterben. Sie müssen ja einmal sterben und ehe sie gestorben sind, kann Christus nicht mit seiner Stimme laut werden.

G e r i c h t s z e i t . Das Leben der Welt zerrinnt unter unseren Händen, und wenn wir nichts dazu tun, so ruinieren wir vollends das Letzte... Es kommen die Zeiten der größten Strenge Gottes über das Menschengeschlecht.

N e u e G o t t e s z e i t . Das weiß ich gewiß: Gott wird seine Sache in unserer Zeit in ganz neuer Weise in die Hand nehmen.

G o t t i n d e r W e l t u n d d e n W e l t l e u t e n . Christen sollen weltgroß sein, schöpfungsgroß, und sollen ein weites Herz haben, und nicht in kleinlichen, engherzigen Streitereien aufgehen und mit Verdammungs-gedanken sich tragen, wenn sie Menschen begegnen, die nicht ihrer Meinung sind. Wer will Gott hindern in unserer Zeit, auch durch Menschen, die uns nicht genehm sind, Wahrheiten fund werden zu lassen, die der Welt Eigentum werden müssen? Wenn Christen nur sich selber dienen und i h r e n Meinungen und nicht für Gottes Welt und Schöpfung über sich hinauszustreben vermögen, so kann auch Gott das Licht der Welt in sogenannten Weltleuten anbahnen und für Jesus, der eben das Licht der Welt ist, neuen Boden suchen, weil seine ursprünglichen Arbeiter nicht mehr aus Glauben, sondern aus Gesetz leben wollen. Wir freuen uns aber..., darin felsenfest geworden zu sein, daß eben Gottes Gedanken und Ratschläge höher sind als aller Menschen Raten und Dichten, und wir sind überzeugt, daß in unserer Zeit, wo alles gärt und kracht, stille Keime des Reiches Gottes in die Welt gelegt werden. Diese Keime, welche von Gott selbst kommen, werden unter dem Schutt der heutigen Welt nicht begraben werden können, sondern werden vielmehr, während Altes dahinrollt, emporwachsen und zur Verklärung des Namens · Jesu, als des Christus der Welt, dienen müssen. Mag darum noch so viel Sorge und Qual da und dort Platz greifen unter den Menschen, wir wollen nicht verzagen, sondern mit Mut auch in die Zukunft blicken, nicht uns verlassend auf dieses oder jenes Gesetz, oder diese oder jene menschliche Ordnung, sondern uns verlassend auf Jesus, das Licht der Welt, welches siegt und lebt, bis die ganze Schöpfung von diesem Lichte Gott zu Ehren erglänzt und auch die immer wieder irrenden Menschen endlich den Weg finden, der sie allein zum Ziele führt, zu der Bestimmung, welche sie als Söhne Gottes in der Schöpfung haben.

E i n e Q u e l l z e i t . In bezug auf das, was man Religion nennt, erwarte ich noch eine Quellzeit. Heute öffnet sich uns die Schöpfung; ist es damit genug? So kann für das, was in die Ewigkeit weisen soll, auch mal die Zeit kommen... Wir sind wohl nicht zu Ende.

D i e V o r b e r e i t u n g . Das scheinbar Aufgeregte, das ratlose Hin- und Herübertoben und Schimpfen, dieses Unklare, da die Menschen sich nicht nimmer verstehen, und Sichauseinanderhalten und in Hass und Feindschaft kommen — es ist ja bloß eine Aufregung vor dem Frieden.

Es ist mir oft, wie wenn in unserer Zeit eine eigentümliche Krankheit: daß man an allem überdrüssig wird, besonders stark hervorkäme.

Einerseits leben wir in einer sehr lebendigen Zeit; die Menschen stehen auf als mächtige Leute über die Natur und ihre Kräfte. Aber für das Göttliche, für den göttlichen Beruf, erlahmen die Leute langsam. Sie haben keine rechte Liebe dazu, fürchten sich fast davor... Aber wir müssen immer wieder auffschauen, neuen Mut bekommen. Und vielleicht wenn es heute so allgemein in Lahmes ausartet, daß keine rechten Früchte zu sehen sind, so ist das der Vorbote von etwas Größerem, von etwas, das bis jetzt noch nie geschehen ist: daß nämlich der eigentliche Mensch verändert wird, so daß er nicht mehr zurückfallen kann, daß das Erdische nicht mehr so viel Raum gewinnt... Es ist etwas im Menschen, das ihn hindern will, das Göttliche höher zu achten als das Erdische, das Vergängliche mehr zu lieben als das Unvergängliche. Da muß ganz in der Tiefe des Menschen etwas anders werden und dazu soll die kommende Zeit helfen.

Das Göttliche muß international werden. Jetzt soll es aufhören: etwas Separates soll nicht mehr bestehen für sich selber, sondern was noch von Glauben da ist, in Hütten und in Schlössern, überall, wo Seelen sich nach Gott sehnen, da sollen sie ausharren. Nicht damit es bei ihnen allein lebendig werde, sondern heute haben wir auf das zu warten, was der ganzen Welt dient. Heute soll das Göttliche — wie man sagt — international werden. Die Gnade Gottes soll so über die Welt kommen, daß es keine Extra-Völker mehr sind, sondern daß die Menschheit ein großer Weingarten wird, den Gott pflegt...

Friede auf Erden! Man muß suchen, was in der Zeit von Gottes Geist liegt und dem sich hingeben. Heute will Gottes Geist „Friede auf Erden“. Wer darin fest steht, ist ein Kind Gottes. 1900.

Das Himmelreich eine Völker- und Weltgeschichte. Nicht nur einzelne Menschen müssen zeugen, sondern zuletzt müssen ganze Völker ein Beispiel werden des Tuns Gottes, und das ist dann das Größte, was es gibt...

Das Himmelreich hat noch eine größere Aufgabe: Es soll zu einem Ende kommen, zu einem Ziel. Das Himmelreich soll eine Weltgeschichte werden, die alle Völker, die alle Menschen in sein Netz hineinbringt. Eine Weltgeschichte naht sich und diese Weltgeschichte ist es, die unser größter Trost ist. Und so oft wir eine kleine Himmelreichsgeschichte erleben, in Ereignissen in unserem eigenen oder in einem fremden Leben; immer müssen wir denken: es ist ein Zeichen, daß es zuletzt noch zu einem großen Sieg kommt, zum Tag Jesu Christi, hergerichtet durch das Himmelreich, ausgestattet mit Kraft und von Gottes Thron. Dieses Ende soll auch noch kommen.

Wo Bad Boll ist. Ich brauche mein Bad Boll nicht. Dieses dumme Bad Boll, dieses hergekommene, an dem hängt es nicht...

Es gibt ein Bad Boll im Geist, aber nicht dieses unsere. Es sind heute Menschen mit mir verbünden im Geist, selbständig aufs Reich

Gottes hin; die brauchen Bad Voll nie zu sehen. Was äußerlich ist, das hört wieder auf, das ist nur die Schale.

Wir stehn im letzten Kampf und Strauß,
Wo Tod und Leben ringen;
Drum bleibt treu und hältet aus,
Sonst kanns auch nicht gelingen.
Es stürzt die Welt, die alte, ein,
Und Jesu Christi Reich allein
Er steht auf ihren Trümmern.

L. Nagaz.

Rundschau.

Für die russischen Kinder. Unser Hilferuf für die verhungerten russischen Kinder hat ein starkes Echo gefunden. Inzwischen hat auch das Rote Kreuz einen Aufruf für eine Spitälerexpedition veröffentlicht und sind auch andere Stimmen laut geworden. Vielleicht kommt es doch zu einem großen Hilfswerk auch bei uns in der Schweiz. Ob vielleicht gar eine allgemeine Kirchensversammlung zu Weihnachten stattfindet, wissen wir zu der Stunde, da diese Zeilen geschrieben werden, noch nicht. Wenn nicht, dann sollte wohl ein gesamt-schweizerisches Komitee die Sache an die Hand nehmen und für die ganze Schweiz organisieren. Vielleicht finden sich dann jene Männer und Frauen, die sich eine Zeitlang dieser großen Sache ganz zur Verfügung stellen können und wollen.¹⁾

L. N.

Daß wir der Armenier nicht vergessen, versteht sich schon selbst.

Mitteilung aus Bern. Am 2. Oktober fanden sich die Leser und Freunde der Neuen Wege zum erstenmal zusammen, am Nachmittag im Familienrestaurant Dählhölzli zu einer freien Aussprache im Anschluß an einen Vortrag von Herrn Prof. Nagaz, am Abend zu einer Zusammenkunft im engern Kreise im Söller des Füterhauses. Auf allgemeinen Wunsch hin werden nun die Zusammenkünfte regelmässig stattfinden und zwar jeden ersten Sonntag des Monats. Die nächste ist festgesetzt auf Sonntag, 8. Januar, nachmittags 2½ Uhr im Volkshaus, Zimmer 9.

Eine kleinere Gruppe findet sich jeden zweiten Samstag Abend in den Räumen der Neuwerksgemeinde zusammen, um unter der Leitung von Herrn Dr. Bollenweider das „sozialistische Programm“ zu besprechen.

Mögen diese Aussprachen eine Vertiefung und Klärung des Denkens, Fühlens und Wollens bei den Teilnehmern bewirken und ihnen das Suchen von neuen Wegen für das Leben unseres Volkes ermöglichen und erleichtern.

Kurse zur Neuorientierung des sozialen und geistigen Lebens. Auf geäußerte Wünsche hin teilen wir mit, daß diesen Winter von der Arbeitsgemeinschaft zur Neuorientierung des geistigen und sozialen Lebens (das ist bloß ein vorläufiger Name), folgende Kurse gehalten werden:

1. **Unser Weltbild im Zusammenhang mit den Gesetzen des organischen Lebens.** Leiter: Dr. Tschulok. Feiern am Donnerstag Abends 8 Uhr im Institut Tschulok, Ecke Platten-Zürichbergstraße, Zürich 7.

¹⁾ Gaben können geschickt werden: An die „Union international de secours aux enfants“, Rue Massot, Genève und das „Kinderhilfswerk“ Bubenbergplatz, Bern. Auch die Neuen Wege sind bereit, Sendungen weiter zu leiten. Wir danken herzlich für die eingegangenen.